

Er war in Saalfeld a. S. als Sohn des gleichnamigen berühmten Mathematikers Erasmus Reinhold (1511 — 1559) geboren, der in Wittenberg als Professor für höhere Mathematik und Astronomie wirkte. Der junge Reinhold studierte in Wittenberg und Padua Medizin und kam im September 1561 nach *Amberg* als „gemeiner Stadt Physikus und Leibarzt“ mit einer jährlichen Besoldung von 74 fl. Im Jahre 1565 wurde er als Stadtarzt in seine Heimatstadt Saalfeld mit einem Jahresbezug von 40 fl, 24 Klafter Eichenholz und Getreidebezug, dazu eigenem Haus und Grundbesitz berufen. Von 1575 bis 1586 war er Bergvogt in seiner Heimat. Er starb am 30. 11. 1592.

Neben seiner ärztlichen Tätigkeit beschäftigte er sich eingehend mit astronomischen Studien. Selbst zu *Tycho de Brahe* war der Ruf dieses Forschers gedungen; er besuchte ihn sogar in seinem Saalfelder Studio. Von Reinholds Schriften sind bemerkenswert die *Tabulae Prutenicae* 1551, die als Vorläufer von Keplers Rudolphinischen Tafeln gelten können. Sein Lehrbuch der Feldmeß- und Marktscheidkunst war die erste systematische Darstellung der „unterirdischen Geometrie“, welche die deutsche Literatur aufzuweisen hat (Günther in Allg. Bio. Bd. 28 S. 77/79).

### DR. JOHANN GEORG AGRICOLA

Er entstammt einer angesehenen lutherischen Amberger Ärztfamilie und wurde am 12. 1. 1558 in *Amberg* als Sohn des dortigen Arztes und Schulmannes Dr. Georg Agricola (1530 — 12. Januar 1575) geboren.

Unser Johann studierte Medizin in Heidelberg und Wittenberg, war von 1594 bis 1629 Stadtphysikus in Amberg und ging 1629 aus konfessionellen Gründen in das evangelische Regensburg. Hier wirkte er als praktischer Arzt bis zu seinem Tode. Er wurde am 20. 11. 1633 im Petersfriedhof beerdigt, fast auf den Tag 3 Jahre nach Kepler.

Sein Werk über den Hirsch erschien in Amberg 1603 und 1617; der Titel lautet:

*Cervi excoati et disserti in medicina usus*

Das ist kurze Beschreibung, Welcher gestalt deß zu gewisser Zeit gefangenen Hirschen fürnembste Glieder in Artzney zu gebrauchen.

Er verbindet erstmals eine naturgetreue Darstellung mit der Schilderung medicinischer Verwendbarkeit.

(Hans Burkard in Neue Deutsche Biographie Bd. I. S. 97).

### DR. MARTIN RULAND D. JÜNGERE

Martin Ruland wurde am Martinstag (11. 11.) des Jahres 1569 in *Lauingen* geboren. Sein Vater Martin Ruland der Ältere (geb. in Freising 1532) war Kayserlicher und Leibarzt des Pfalzgrafen Philipp Ludwig in Neuburg a. Donau und Professor der Medizin in Lauingen, wo er am 3. 2. 1602 starb. Als Anhänger der „spagyrischen Kunst“ des Paracelsus\*) gehörte er zur secta chymicorum, der die Wissenschaft einen Teil der chemi-

\*) Der viel umstrittene Züricher Wanderarzt *Paracelsus* Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493 — 1541) wandte sich mit aller Heftigkeit gegen die bisher anerkannten medizinischen Autoritäten, die sich vor allem auf die Lehren des griechischen Arztes Claudius Galenos (131 bis 199) stützten. Paracelsus, der sich übrigens auch kurze Zeit in Regensburg und *Beratzhausen* (1534) aufhielt, ist der Begründer der chemischen Medizin, der Jatrochemie; er gewann viele Anhänger, die sich Paracelsisten nannten und ihren Hauptsitz in Neuburg a. D. hatten.

schen Entwicklung und der „dynamisch wirkenden“ chemischen Arzneimittel verdankt. Von den 26 Schriften, die er nach Zedler hinterließ, sind „Dictionarium alchymisticum“ (1612) und „Secreta spagyrica“ bemerkenswert.

Der oben genannte Sohn erwarb schon im 18. Lebensjahr den Doctortitel in Basel, wurde 1594 Stadtphysikus in *Regensburg*, stellte chemische Arzneien her und ging 1607 als Leibarzt an den Hof des Kaisers Rudolph II. (1576 — 1612) nach Prag, wo Alchemie und Astrologie wohl gelitten waren. Dort starb er am 23. 4. 1611 am ungarischen Fieber (Typhus). (Jöcher III, 2306.) Seine Schrift „Problemata chymica, 1607“ erregte großes Aufsehen. Wegen seiner „spagyrischen Geheimniskrämerei“ geriet er in heftige Fehde mit dem Regensburger Arzt Dr. Johannes Oberndorffer (s. d.) (Zedler, Universallexikon 25. Bd.).

Schrift: De morbo ungarico recte cognoscendo et feliciter curando. Leipzig 1610.

## DR. JOHANNES HARTMANN



Der Mediziner und Chemiker Hartmann ist am 14. Januar 1568 in *Amberg* geboren, ist also ein Oberpfälzer Kind. In steilem Anstieg kam der gelernte Buchbinder 1591 als Magister nach Marburg.

1592 wirkte er zunächst als Mathematicus in Cassel, kam aber schon am 11. April des gleichen Jahres als Professor Matheseos an die Universität Marburg, an deren philosophischer Fakultät er als Dekan in den Jahren 1596 und 1602 wirkte. Er beschäftigte sich zunächst mit mathematischen Problemen, dann aber auch mit astronomischen Beobachtungen und Berechnungen. Dreimal (1603, 1607 und 1614) wurde er Rektor der Universität. Von 1603 bis 1621 wirkte er auch als Universitäts-Bibliothekar in Marburg. Am 29. Dezember 1606 wurde er zum Dr. med. promoviert. „Anfangs als Professor

Mathesos in Marburg, wurde er daselbst 1609 als der erste Professor Chymiae eingeführt, dergleichen Charge zuvor auf allen Akademien von Europa nicht bekannt gewesen, stand zugleich als Rath und Leibmedicus bey dem damaligen Landgrafen von Hessen-Cassel in Diensten“ (Jöcher). Durch die Errichtung eines Lehrstuhls für Chymiatric beschrift er zielbewußt den entscheidenden Weg, auf dem die chemischen Stoffe in ihren pharmakologischen Wirkungen erforscht und für Heilzwecke verwendet werden konnten, und untermauerte manche Lehren des Paracelsus. Zwar mußte er 1618 nach Dessau entweichen, kam aber bald wieder nach Marburg, wurde Leibarzt des Landgrafen Moritz, dann von Wilhelm V. in Cassel und im Juli 1629 Professor an der Universität Cassel. Für das hohe Ansehen, das er genoß, zeugt der Beiname „Theophrastus Casselanus“, den man ihm gab. Seine Tochter heiratete den bekannten Henricus Peträus. Hartmann starb am 7. Dezember 1631 in Cassel.

Sein Wahlspruch war

Dogmata non juro in Paracelsi aut scitta Galeni  
vera utriusque placent, falsa utriusque jacent.

Nach Jöcher schrieb er „praxin chymiatricam; Disputationes chymicometicas; Misceleneo medicochymica; Logisticam decimalem et stereometriam; Mypotyporin palliorum academiae marburgensis, Tr. de opio, den Joan G. Pelschofer 1635 zu Wittenberg ediret; notas ad Joan. Beguini tyrocinium chymicum, unter dem Namen Christoph Glückradt,